

Unwürdig, peinlich

«Hin und Her bei der
Zuwanderung»,
Ausgabe vom 2. Dezember

Klammern wir einmal jegliche persönliche politische Präferenz aus: Was uns Parlament und Regierung zur Masseneinwanderungsinitiative vorführen, ist unwürdig, peinlich, abstossend. Als kleines, jedoch wirtschaftlich starkes Land (das an seinem Wachstum fast erstickt), sich einem kranken und unglaublich unwürdig gewordenen Moloch in so unterwürfiger Weise auszuliefern ... die Gründerväter unserer direkten Demokratie würden sich im Grabe umdrehen!

Claudius Hirt, Adligenswil

Wir brauchen die direkte Demokratie, um Frau Wirtschaft am Regieren zu hindern. Pascal Hollenstein sieht im Vorschlag von Ständerat Philipp Müller ein Monster, das uns grossen administrativen Aufwand bringen würde. In meiner Wahrnehmung liegt das Monster nicht in unserer Bürokratie.

Es geht vielmehr um die Frage, ob wir die direkte Demokratie und das Schweizer Bürgerrecht dem Monster EU opfern. Dort liegt nämlich das wahre Monster, das für alle Bürger Europas ein echtes Problem darstellt. Im Monster EU regieren wir uns nicht mehr selbst. Wir werden von Frau Wirtschaft und Herrn Markt regiert. Wir bräuchten jedoch dringend die direkte Demokratie, um Frau Wirtschaft am Regieren zu hindern.

Ivo Muri, Sursee

Zu viele Vögel sterben

«21 tote Vögel pro Windanlage»,
Ausgabe vom 29. November

Im Zusammenhang mit dem jährlichen Vogelzug wurde eine Studie publiziert. 21 Vogelopfer werden geschätzt pro Windanlage. Entsetzt sah ich vor zwei Tagen in einer TV-Reportage: über 700 Kilometer entlang der ganzen Mittelmeerküste Ägyptens haben Vogelfänger (seit vielen Jahren!) Netze aufgespannt. Sie sind so drei bis fünf Meter hoch und reichen tatsächlich vom Gazastreifen bis nach Libyen. Jeden Herbst verfangen sich darin mindestens zehn Millionen Vögel, die dann tot oder lebendig verkauft werden, nicht selten an Gourmetrestaurants. Den Tieren werden zum Teil die Flügel gebrochen, damit sie nicht wegfliegen können, sagt der Journalist Jens-Uwe Heins, welcher über die Vogelfänger recherchierte.

Georgette Baumgartner-Krieg, Luzern

Ihr Leserbrief

Unsere E-Mail-Adresse für Leserbriefe lautet forum@luzernerzeitung.ch. Bitte geben Sie stets Ihre vollständige Adresse und Telefonnummer an. Sie können Ihr Schreiben auch direkt auf www.luzernerzeitung.ch hochladen.

Mein Bild

Seit 60 Jahren glüht es enorm

Die Zahl der Weihnachtsmärkte ist auch dieses Jahr weiter angestiegen und hat ein neues Allzeithoch erreicht. Musste man einst noch beschwerliche Fahrten ins Süddeutsche hinaus auf sich nehmen (Nürnberg, Stuttgart, Freiburg), um einem Weihnachtsmarkt beiwohnen zu können, wartet heute jede Schweizer Stadt, die etwas auf sich hält, gleich mit mehreren solcher Märkte auf.

Sie sind so raffiniert angelegt, dass man immer an einem vorbeikommt. Man kann da gar nicht fehlgehen. Wenn doch, lässt man sich von der Nase leiten. Energische Zimtaromen und der aufregende Geruch von Duftkerzen ermöglichen bald einmal eine Punktlandung.

Zimt kommt in erster Linie für jene Substanz zur Anwendung, die unerlässliches Schmiermittel aller Weihnachtsmärkte ist. Glühwein. Alkoholische Getränke spielen ja ausser vielleicht bei der Jahresversammlung der Guttempler bei allen Grosseaufläufen eine tragende Rolle. Eher die Ausnahme ist, dass man sich dabei auf eine einzige Flüssigkeit kapriziert. Ich kenne nur zwei. Oktoberfest (Bier) und Weihnachtsmarkt (Glühwein). Diese Paarungen stehen, sind quasi synonym.

Im Vergleich zum Bier hat Glühwein eine relativ junge Geschichte. In der massentauglichen Fertigform gibt es ihn erst seit 60 Jahren. Entwickelt hat ihn 1956 ein Rudolf Kunzmann, der damals gerade mal 21 Jahre alt war. Kunzmann hatte zunächst in der Tschechei eine



Man kann fast nicht Nein sagen. Einige tuns trotzdem. Bild: Andreas Gebert/Keystone (München, 27. Nov. 2016)

Lehre als Zweiradmechaniker begonnen, dann zügelte die Familie nach Augsburg, wo Rudolf widerwillig seinem Vater beim Handel von Wein und Spirituosen mithelfen musste.

Weil das allein für einen jungen Menschen wohl nicht die Erfüllung war, begann Rudolf als Autodidakt bald einmal, selber ein bisschen zu brennen und zu mixen und zu panschen.

Inwieweit ihm dabei seine Vergangenheit als Töfflimech zugutekam, ist unklar. Jedenfalls war im Advent 1956 der Glühwein geboren. Der junge Kunzmann hat damit eine Welle

losgetreten, die bis heute jährlich Tsunami-Formen annimmt. Wer weiss, was passieren würde, wenn die Leute jeweils im Advent die Abermillionen Liter Glühwein nicht beherzt und ohne Rücksicht auf Verluste wegtrinken würden.

Kunzmann wurde damals denn auch für seine Kreation von der Behörde prompt gebüsst. Nicht weil die Konsumenten – abgesehen vielleicht von Kopfschmerzen – Schaden genommen hätten, sondern wegen der damals noch verbotenen Beimengung von Zucker in die Brühe. Eingenommen wird diese seit den Anfangszeiten ausschliesslich gruppenweise und im Freien. Sicherheits halber. Glühweine haben es ja bekanntlich in sich. Man weiss nur nicht immer, was genau. Aber egal. Was ich nicht weiss, macht trotzdem heiss.

Mich freilich nicht. Ich habe in Sachen Glühwein trinken einen ärztlichen Dispens. Es besteht die latente Gefahr eines anaphylaktischen Schocks, wie sie beim Notruf 144 sagen. Trotzdem ist es an Weihnachtsmärkten auch für mich schön mitzuerleben, wie viele Menschen unverzagt der Kälte dieser Zeit trotzen, wie sie einander durch ihre schiere Anwesenheit Mut machen und ein wohliges Wir-Gefühl vermitteln. Christ ist erschienen, uns zu versöhnen. Uns zu beglücken, ginge auch. Oder wie der chinesische Tourist singt, wenn er fleissig mittrinkt: Oh Tannenbaum, wie glüh sind deine Blätter.

Hans Graber
hans.graber@luzernerzeitung.ch

Solche Dinge gehen niemanden etwas an

«SVP-Flugblatt ist menschenunwürdig»,
Ausgabe vom 3. Dezember

Wenn ich diesen Artikel lese, fühle ich mich 60 Jahre zurückversetzt. In dieser Zeit sprach man noch von unsittlichem Verhalten. Ich kann kaum glauben, dass es tatsächlich in der heutigen Zeit noch passieren kann, dass eine Person dermassen fertiggemacht wird. Die SVP hat sich mit diesem Flugblatt selbst weit ins Abseits manövriert.

Es geht schlicht niemanden etwas an, ob und wie viele Männerbesuche diese Frau hat

und wie viel Alkohol sie trinkt. Wäre es ein Mann, würde man kein Wort darüber verlieren. Ich wüsste zu gerne, wie viele dieser feinen Herren der SVP auch gerne einmal einen über den Durst trinken oder wie oft sie solche sogenannte unsittliche Frauen besuchen.

Selbstverständlich würde immer alles versteckt hinter einer perfekten Fassade. Ein Flugblatt darüber wäre doch toll!

Wenn es für den Schweizer Pass wichtig wäre, wie viele Männer- oder Frauenbesuche unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger haben und wie viel

Alkohol sie trinken, dann könnte wohl so mancher ihn abgeben.

Wichtig für einen Einbürgerungsentscheid ist meiner Ansicht nach eine gute Integration.

Dazu gehören die Sprachkenntnisse, Kenntnisse über unsere Gepflogenheiten sowie ein tadelloser Leumund. Alles andere ist Privatsache. Dies sollte auch die SVP, welche die Eigenständigkeit der Bürgerinnen und Bürger immer hochhält, respektieren.

Sandra Twerenbold-Gattiker,
Inwil

Einladung für Luftraum-Attacken

«Luftwaffenoffiziere appellieren an Parmelin»,
Ausgabe vom 1. Dezember

Nicht nur Bundesrat Parmelin ist gefordert, sondern noch viel mehr unsere Parlamentarier. Denn diese bewilligen die Kredite, die für die Luftverteidigung naturgemäss ausserordentlich hoch ausfallen. Dabei geht es nicht nur um neue Flieger, sondern endlich auch um eine den heutigen Anforderungen genügende Luftraumsicherung, die heute, von den F/A-18 abgesehen, total veraltet und deshalb völlig ungenügend ist.

rungen genügende Luftraumsicherung, die heute, von den F/A-18 abgesehen, total veraltet und deshalb völlig ungenügend ist.

Das heute immer noch genutzte Papier-System (mehr als 40 Jahre alt) muss geradezu als Einladung für Luftraum-Attacken bezeichnet werden und stellt unsere Glaubwürdigkeit sehr in Frage.

Woher kommen denn heute Drohnen, Cruise Missiles,

Raketen und so weiter, die modernen, fremden Angriffswaffen, wenn nicht aus der Luft und ferngesteuert aus dem sicheren Bunker aus fernen Landen?

Wenn wir den Respekt für unsere Verteidigungsbereitschaft bewahren wollen, ist hier dringend eine grosse Anstrengung notwendig.

Bruno Merki,
Perroy

Plädoyer für den Durchgangsbahnhof

Zum Leserbrief «Projekte sind zu kleinräumig ausgelegt»,
Ausgabe vom 4. Dezember

Die Forderung von Toni Löttscher, dass das Denken bei der Lösung der Verkehrsprobleme ganzheitlich und grossräumig auszurichten sei, verdient volle Unterstützung. Luzern kann seine Verkehrsprobleme nur lösen, wenn die Agglomeration in die Planung einbezogen wird. In diesem Sinne würde ich es sehr begrüßen, wenn die Pläne für ein Parkhaus Ibach und die Untergrundbahn Metro weiterverfolgt würden.

Zwischen Durchgangsbahnhof Luzern und Bypass/Spange Nord gibt es allerdings einen wesentlichen Unterschied. Beim Durchgangsbahnhof Luzern wurden mehrere Varianten geprüft. Die jetzt gewählte Variante ist durch eine Volksabstimmung legitimiert worden, und es wurden aufgrund der Zustimmung der Stimmbürger bereits 20 Millionen Franken vorinvestiert. Dieses Projekt sollte jetzt ohne Wenn und Aber in Bern durchgesetzt werden.

Der Bypass und die Spange Nord, ebenso wie das Parkhaus Musegg, sind abzulehnen, weil sie der Anforderung an eine

grossräumige Lösung der Verkehrsprobleme nicht zu genügen vermögen. Also in diesem Bereich zurück auf Feld eins. Eine Alternative zu diesen drei Projekten wären mehrere, an verschiedenen Rändern der Agglomeration zu erstellende Parkhäuser oder Grossparkplätze mit direkten Anschlüssen per Bus oder Bahn ins Stadtzentrum, verbunden mit einem Roadpricing - und einem intelligenten Parkplatzverwaltungssystem in der Kernstadt Luzern.

Es wäre zu prüfen, ob der Bund eine solche Gesamtlösung als Alternative zum Bypass unterstützen würde. Sie würde ihn erst noch weniger kosten. Es darf nicht sein, dass die besten Lösungsmöglichkeiten unserer Verkehrsprobleme durch die Finanzierungsmöglichkeiten des Bundes eingeschränkt werden.

Das einzige Kriterium für Bundesgelder sollte darin bestehen, ob die Mittel wirksam sind. Die Umgestaltung des Seetalplatzes beweist, dass gute Lösungen möglich sind, wenn die Agglomeration und nicht nur die Kernstadt Luzern im Auge behalten werden.

Hans-Ruedi Brunner, Luzern